

Erinnerungen an Pfarrer Heinrich Brinken, Hamm

- Ein Pfarrerleben in schweren Zeiten -

Es ist nun hundert Jahre her, dass dieser Name im Kirchenkreis Altenkirchen auftauchte. Wer war der Mann, der vier verschiedene Regierungsformen - Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich, Bundesrepublik - erlebte und sein Amt als Pfarrer und später als Superintendent versah?

Am 24. Februar 1872 in Wuppertal-Barmen geboren, studierte Heinrich Brinken nach dem Abitur in Halle und Bonn Theologie. Nach Beendigung des Studiums lernte er die vielfältigen Aufgaben in den Pfarrgemeinden Neuwied und Kirchen/Sieg kennen.

Pfarrer Keferstein, der 31 Jahre das Pfarramt in Hilgenroth inne hatte, trat am 1. Oktober 1904 in den Ruhestand. Um die vakante Stelle bewarben sich dreiundzwanzig Hilfsprediger. Dreizehn von ihnen wählte das Presbyterium aus, eine Probepredigt zu halten, um evtl. die Nachfolge anzutreten. Heinrich Brinken muss einen guten Eindruck hinterlassen haben, denn das Presbyterium wählte ihn zum neuen Pfarrer. Superintendent Müller aus Almersbach führte ihn Anfang Februar 1905 feierlich in der vollbesetzten Kirche in Hilgenroth in sein Amt ein.

Vorausgegangen war jedoch ein reger Schriftwechsel, der aufzeigt, dass der Bewerber Brinken beruhigt die Entscheidung des Presbyteriums abwarten konnte, denn im Vorfeld erreichte ihn die Nachricht eines Mitglieds - Lehrer Bürger -, dass er „die größte Aussicht habe, gewählt zu werden“, wenn er gewissen Wünschen der Wähler entsprechen könne und nicht die sogenannten „Feinen, bzw. Bekehrten oder Muckern“ begünstige oder an ihren Versammlungen teilnehme. Aus weiterem Schriftwechsel geht hervor, dass es im Presbyterium unterschiedliche Strömungen betreffs der Pfarrerwahl gab.

Lehrer Bürger unterrichtete „vertraulich“ den Kandidaten Brinken über das weitere Verfahren. So berichtete er Brinken am 5. Dezember 1904 etwas voreilig: „Es gereicht mir zur Freude, dass ich Sie wohl schon jetzt als unseren Pfarrer begrüßen darf. Weiter teilte er mit, dass niemand außer ihm und Kirchmeister Pick, „welcher schweigen kann, von der Korrespondenz wisse und sie alle anderen überzeugt hätten, dass der Kandidat Brinken nicht zu den „Feinen“ gehe. Anschließend geht er auf die „Feinen“ ein, an deren Spitze der Qbersteiger Herr (leitender Obersteiger der Grube Hohegrete) und der „Älteste“ Flemmer standen, die einen anderen Kandidaten favorisiert hätten.

Wir haben hart kämpfen müssen, die Sache war für uns nicht leicht, da wir befürchten mussten, dass manche im Interesse des Verdienstes auf der Grube unter Obersteiger Herr wider ihrer besseren Überzeugung mit dem Obersteiger gehen würden“.

Man kann ein Schmunzeln nicht unterdrücken, wenn man in den Folgebriefen liest, wie Lehrer

Bürger über die von ihm minutiös geplante Einführungsfeier hinter dem Rücken der anderen Presbyteriumsmitglieder an Pfarrer Brinken berichtet. Details, wie -Abholen mit dem Pferdewagen vom Bahnhof Obererbach bis zum „Kaiserhoch“ im Lokal Link, -dass die Öfen im Pfarrhaus „daselbst im Wohn- und Studierzimmer stehen" und diese für Anthrazitkohlen geeignet wären und genügend Holz vorhanden sei, -werden mitgeteilt.



*Hilgenroth um 1906. Und links oben daneben das Pfarrhaus.
Aufnahme von Pfarrer Brinken (Glasplatte) – Sammlung H. Moog*

Nach seiner sicheren Anstellung als Pfarrer verlobte sich Heinrich Brinken mit seiner jungen Braut, Pfarrerstochter Lydia Trommershausen- aus Dudweiler, im September 1905. Schnell folgte die Hochzeit am 10. April 1906 in Hilgenroth, wie eine schön gedruckte Anzeige mitteilt.



Die junge Familie wurde bald größer: Die Geburt „eines gesunden Knaben“ –Hans- am 16. Januar 1907 und eines „kräftigen Jungen“ –Werner- am 22. Mai 1909 brachten Leben in das Pfarrhaus mit dem großen Garten. Der junge Pfarrer ging mit viel Elan an die vielfältigen Aufgaben einer Pfarrgemeinde. So wurde auf seine Anregung hin die Kirche 1908 gründlich renoviert und geschmackvoll ausgestattet. Gleichzeitig erneuerte man vollkommen die Orgelbühne und

die Orgel. Zu den hohen Kosten hatte Pfarrer Brinken 13.750 Mark beigesteuert, die er durch Bittgesuche beschafft hatte. Neben den seelsorgerischen Aufgaben galt seine Liebe auch der gegründeten Bläsergruppe aus Helmerotherhöhe und dem Frauenverein.

Nach acht guten Jahren in Hilgenroth stellte sich plötzlich die Frage eines Wechsels in eine größere Pfarrei. Pfarrer Otto Müller, 1907 in die Kirchengemeinde Hamm eingeführt, zog es

1912 in ein neues Amt nach Dorstfeld bei Dortmund. Für Pfarrer Otto Schuster war der Hammer Pfarrbezirk zu umfangreich und so wurde Pfarrer Brinken die frei gewordene Stelle angeboten.

Die Familie tat sich mit der Entscheidung schwer, den Ort zu verlassen, in dem sie sich wohlfühlten, doch schließlich nahm Pfarrer Brinken die Stelle in Hamm an. Am 14. April 1912 hielt er in der vollbesetzten Kirche in Hilgenroth seine Abschiedspredigt. Obwohl er die neue Pfarrstelle in Hamm schon angetreten hatte, weihte er am 12. Mai 1912 zwei neue Glocken in Hilgenroth ein, die auf seine Veranlassung hin beschafft worden waren. Die Familie Brinken zog in das ca. 200 Jahre alte Pfarrhaus in Hamm, ein Fachwerkhaus in desolatem Zustand. 1914 plante das Provinzialkirchliche Bauamt



der Rheinlande in Elberfeld den Bau eines neuen Pfarrhauses; hierzu schrieb sie: Das vorgelegte Projekt des Bauunternehmers Henn für das Pfarrhaus soll an Stelle des altehrwürdigen dem Abbruch verfallenen Pfarrhaus in Hamm errichtet werden. Das alte Haus ist ein selten schöner Fachwerkbau Westerwälder Art. Das neue Haus soll ein Pfarrhaus sein, das auch durch seine Ruhe im Orte wohltuend wirken soll. So konnte dann die Familie Brinken bald in das neue, für damalige Verhältnisse moderne Haus einziehen. Der große Obst- und Blumengarten war für die heranwachsenden Kinder, zu denen noch zwei weitere - Hildegard, geboren am 24. September 1913, und Günter, geboren am 25. Februar 1919 - hinzu kamen, die richtige Umgebung zum Wohlfühlen.

Gerade in Hamm heimisch geworden, wird der Alltag durch Kriegsgeschrei erschüttert. Das Extra-Blatt am 1. August 1914 verkündet den Kriegsbeginn: „Seine Majestät der Kaiser haben die Mobilmachung befohlen!“ Aus allen deutschen Gauen ziehen junge Männer in den 1. Weltkrieg. Von der sich ausbreitenden Begeisterung werden auch die Pfarrer angesteckt. Pfarrer Semmelroth, Altenkirchen schreibt am 22. August 1914: Die erste Schlacht ist geschlagen und mit Gottes Hilfe war es ein deutscher Sieg. Ein Aufatmen geht durchs deutsche Land: Gott ist doch mit uns!“ Pfarrer Schacht aus Almersbach gibt im November 1914 im Altenkirchener Kreisblatt stolz die Geburt von zwei „Kriegsjungen“ bekannt. Im Studierzimmer von Pfarrer Brinken hingen große Kriegskarten von den verschiedenen Schlachtfeldern, auf denen er

fortwährend den Kriegsverlauf, die Vor- und Rückwärtsbewegungen, absteckte. Gewonnene Schlachten und eroberte Städte wurden durch langes Läuten der Kirchenglocken verkündet.

Doch auf die anfängliche Kriegsbegeisterung folgte bald große Ernüchterung. In den Tageszeitungen erschienen mehr und mehr schwarz umrandete mit dem Eisernen Kreuz versehene Todesanzeigen von gefallenen jungen Männern. Alleine aus der Kirchengemeinde Hamm sehen 150 Gemeindeglieder ihre Heimat nicht wieder. Pfarrer Brinken musste sich nun oft auf den Weg machen, um Trost zu spenden. Nach vielen verlustreichen Schlachten war der 1. Weltkrieg 1918 für Deutschland verloren. Der Kaiser musste abdanken, was für viele Kaiserstreue ein Schock war. Dieser Rücktritt bewegte auch den Deutsch-National eingestellten Pfarrer Brinken tief und er musste sich langsam an die junge Räterepublik gewöhnen. Nach der Abdankung des Kaisers unterschrieb auch er am 22. Dezember 1918 eine gemeinsame Erklärung aller evangelischen Pfarrer im Kreis Altenkirchen „zu der sich die Unterzeichneten verpflichtet fühlten“. Weiter heißt es: „Trotz aller schweren Bedenken gegen die Art, wie die Umgestaltung unseres Staatswesens herbeigeführt worden ist, sind wir bereit, innerhalb der neuen Staatsform mit allen Schichten der Bevölkerung zum Wohle unseres Volkes zusammen zu arbeiten. Wir wenden uns entschieden gegen jeden Versuch die Gewaltherrschaft einer Minderheit aufzurichten und fordern im Interesse der Reichseinheit und des Friedens schleunigste Wahl und Einberufung der Nationalversammlung ...“ Die am 19. Januar 1919 gewählte Nationalversammlung trat am 6. Februar zusammen. Der im Dezember 1918 gebildete Zentralrat der Arbeiter - und Soldatenräte übergab ihnen formell die souveräne Entscheidungsgewalt.

Inflationen 1923 und besonders 1931, verbunden mit großer Arbeitslosigkeit, prägten die wirtschaftliche Situation in diesen Jahren. Die Not der Bevölkerung stieg von Tag zu Tag. Der Staat konnte kaum noch Hilfe leisten. Desgleichen waren die Verwaltungskreise total überfordert. Von dort war keine Unterstützung wie in der Vergangenheit mehr zu erwarten. Auf dem Wege der freien Wohlfahrtspflege musste daher Hilfe geleistet werden. Auf Veranlassung des Landrates gründeten sich überall im Kreis Notgemeinschaften. Die Bevölkerung wurde zu Solidaritäts- und Spendengemeinschaft wie Geldbeträge, Kleidungsstücke, Kartoffeln, Lebensmittel und Brennmaterial aufgerufen. In Hamm stellte sich Pfarrer Brinken sofort dem Ortsausschuss für die Notgemeinschaft zur Verfügung. Soweit er konnte, versuchte er mit den örtlichen Organen zu helfen. Auch gegenüber Einzelpersonen war seine Hilfsbereitschaft und die seiner Frau groß und viele haben ihnen dafür später gedankt. Außer materielle Hilfe zu geben, wurde immer wieder versucht, Zuversicht und Mut zu vermitteln. Um die Gemeindeglieder in den weit auseinander liegenden Ortschaften zu erreichen, zu denen er bislang auf schlechten Straßen zu Fuß ging, hatte sich Pfarrer Brinken ein Pferd angeschafft und so sah man ihn nun hoch zu Roß über Feld und Flur reiten. Bei all den vielen Pflichten nahm sich Pfarrer Brinken Zeit für seine vielen Begabungen - oft bis in die späten Abendstunden und sehr zum Leidwesen seiner Frau. Einige dieser Begabungen sollen hier genannt werden: Da waren die Malerei und das Fotografieren. Großflächige Ölgemälde mit christlichen Motiven wie z. B. „Jesus Im Tempel“ zierten die Wände in dem großen Pfarrhaus, die später dem Bibel- und Erholungsheim Hohegrete übergeben wurden. Leider sind diese Bilder heute nicht mehr auffindbar.

Seine Fotoapparate stellte er aus Bausätzen selbst her, die er später durch modernere, auf einem großen

Holzstativ stehende Apparate ersetzte. In den Jahreszeiten fand er rund um Hamm seine Motive für seine vielen Aufnahmen, dazu fotografierte er immer wieder seine Familie. Viele von den schönen Fotos, sowie die Glasplatten und Negative sind erhalten geblieben.

Jahrelang betreute er die Uhr im Kirchturm. Alle Einstellungen und Reparaturen nahm er selbst vor. Auch das neue Medium Rundfunk faszinierte ihn von Anfang an. 1923/24 wurden die ersten Rundfunksendungen von den regionalen Sendegesellschaften Berlin, Mitteldeutscher Rundfunk, Leipzig, München, Frankfurt/M., Hamburg, Stuttgart, „Schlesische Funkstunde“, Breslau, „Ostmarken-Rundfunk“ Königsberg, später noch „Westdeutsche Funkstunde“ Münster ausgestrahlt. Es war damals wie ein Wunder: man drehte einen Knopf und schon hörte man eine Stimme aus weiter Ferne. Einzudringen in die Geheimnisse dieser Materie gehörte fortan zu Brinkens Freizeit. In der Werkstatt wurde nun gebastelt, gelötet und experimentiert. Es haben auch schon mal Explosionen das Haus erschüttert, wie aus einem geschriebenen Vortrag hervorgeht.

Kunstvoll gedrechselte Stücke waren beliebte Geschenke für Verwandte und gute Freunde. Die Palette seiner Freizeilbeschäftigung war also sehr vielfältig.

In den 30er Jahren ersetzte ein PKW der Marke „Hanomag“ das treue Pferd. Zu Hochzeiten, Kindtaufen und Beerdigungen war Heinrich Brinken dann in seinem großen Pfarrbezirk damit unterwegs. In dieser Zeit war es dann noch zum großen Teil üblich, dass die Kindtaufen im Geburtshaus stattfanden. Die Nachbarin, Hebamme Müller, musste dann mit zu dem Täufling fahren. Frau Müller hatte für diesen Zweck jeweils ein rosa und blaues Taufkleid dabei, welches danach wieder für eine andere Taufe benutzt wurde. Heute erzählt man sich noch schmunzelnd im Hammer Land, dass nach dem Kaffeetrinken bei den Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen Pfarrer Brinken gefragt wurde, ob man ihm noch einige Kuchenstücke einpacken sollte. Mit einem Lächeln im Gesicht antwortete er dann: „Ihr wisst doch, ich habe eine große Familie!“, Was ihm bald den Namen „Koochen-Hennerich“ (Kuchen-Heinrich) einbrachte.

Seine besondere Aufmerksamkeit galt auch dem Kirchenchor Hamm. Unermüdlich warb er für den Chor. Am 24. September 1931 fand eine von ihm inszenierte Werbefeier in der Kirche statt. Der über siebzigstimmige Chor unter Leitung des jungen Dirigenten Ernst Schrader aus Bonn (später Hamm) „eroberte sich die Herzen der vielen Konzertbesucher“. Pfarrer Brinken führte durch das Programm und Pfarrer Maas aus Altenkirchen hielt einen beachtlichen Vortrag über das Thema „Das Kirchenlied, ein edles Kleinod der evangelischen Kirche“. Das große Engagement von Pfarrer Brinken, drang bis zur Kirchenleitung durch und die Hauptversammlung der evangelischen Kirchengesangvereine in Rheydt beschloss im Oktober 1933, die Tagung der rheinischen evangelischen Kirchengesangvereine als Anerkennung nach Hamm zu verlegen. Die gedeihliche Zusammenarbeit von Musikdirektor Schrader und Pfarrer Brinken sollte fortan noch viele Jahre Bestand haben und daraus entwickelte sich eine enge Freundschaft.

Dunkle Wolken zogen auf. Die schon seit Jahren auf die politische Bühne drängenden Nationalsozialisten übernahmen 1933 endgültig die Macht. Große Probleme und Herausforderungen sollten den Alltag der Pfarrerschaften fortan bestimmen.

30. Januar 1933 - Dieses Datum wird immer im Gedächtnis der deutschen Bevölkerung bleiben; Hitler hatte die Macht an sich gerissen. Eine unglaubliche Euphorie und Hysterie hatte nach der Machtergreifung die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes ergriffen, vom Arbeiter bis zum Akademiker.

Bis Ende der Weimarer Zeit gehörte die Sympathie beider großen Kirchen unzweifelhaft dem rechten politischen Lager. Wie sehr die Schmach des verlorenen ersten Weltkrieges auf vielen Geistlichen lastete, zeigt rückblickend ein Aufruf des Generalsuperintendenten der Altpreußischen Provinzen, den er an alle Gemeindeglieder und Pfarrer richtete: *„In der Stunde tiefster Demütigung unseres Volkes wenden wir uns an die evangelischen Gemeinden unserer Landeskirche Das Deutsche Reich und seine Herrlichkeit ist zerbrochen, eine Zeit des Druckes und der Ohnmacht steht uns bevor. Und wenn wir wehrlos uns den grausamen und unerhörten Bedingungen unserer Gegner unterwerfen müssen -unmöglich ist es, das letzte und einzige, was uns bleibt, preiszugeben, unsere Ehre, unser Gewissen. Jeder Gedanke an die Auslieferung des Kaisers, der fast dreißig Jahre seinem Volke den Frieden erhalten hat, nebst seinen Feldherren und Staatsmännern, die ihn nach bestem Gewissen beraten haben, ist eine Qual, die kein deutsches Herz ertragen kann; wir finden sie als tiefe Schmach, die uns mit Treuebruch und Ehrlosigkeit belasten will. Das Verlangen, uns als die einzig Schuldigen am Krieg zu bekennen, legt uns eine Lüge in den Mund, die schamlos unser Gewissen verletzt. Als evangelische Christen erheben wir vor Gott und Menschen feierlich heiligen Protest gegen den Versuch, unserer Nation dieses Brandmal aufzudrücken.“*

Dieser Aufruf wurde von vielen Pfarrern begrüßt und wird auch noch lange in den Herzen und Köpfen bleiben. Die Empfindungen gelten einer Hoffnung, dass die „große Schmach“ irgendwann getilgt wird. Pfarrer und Autor Hermann Lutze nennt diese Haltung „königlich-preußisch-evangelisch“.

Besonders in der 1931 - 1933 einsetzenden neuen Glaubensrichtung der evangelischen Christen spielt die nationale Erneuerung eine große Rolle und diese wird auch nicht den Gemeinden gegenüber verborgen. Fest steht, dass viele Pfarrer (beider Konfessionen) den stark aufkommenden Nationalismus sehr positiv bewerten. Nur so kann man sich erklären, dass viele Geistliche Hitler und die Nationalsozialisten mit offenen Armen empfangen hatten und einige Hitler als den „Messias“ titulierten. In ihm sahen sie den Retter Deutschlands nach der Katastrophe des verlorenen 1. Weltkrieges. Wie Millionen andere ersehnten sie die Wiederherstellung eines starken Deutschen Reiches.

Nach beginnender Herrschaft Hitlers änderte sich das Leben in allen Bereichen. Auch die Pfarrer wurden nun in ihrer gewohnten kirchlichen Arbeiten eingeschränkt und in die vielen Propagandaveranstaltungen eingebunden. Jetzt mussten bei besonderen weltlichen Anlässen - und derer gab es viele - die Glocken läuten; aus den Kirchtürmen flatterten auf Anordnungen die Hakenkreuzfahnen.

Der Entwurf einer neuen Kirchenordnung, in der sich die Kirche dem „Führungswillen Hitlers“ unter zu ordnen hätte - „Bekanntlich begnügt sich unser Führer Adolf Hitler nicht damit, dass er die Macht in Deutschland in den Händen hat. Er erhebt den vollen Anspruch auf die Führung Deutschlands. Er verlangt von allen strikten Gehorsam....“ - ließ die Gleichschaltung der Kirche offenbar werden. Erstes Misstrauen zwischen weitsichtigen Pfarrern und dem neuen Staat bahnten sich an.

Einsetzende Verhaftungen von Mitgliedern der linksgerichteten Parteien und Gewerkschaftlern, Maßnahmen gegen die Juden schreckten die Menschen auf. Noch schwiegen die beiden Kirchen. Und

doch gab es schon einzelne mutige Pfarrer, die es wagten, offen zu opponieren und die Missstände anzusprechen. Hierzu bedurfte es schon in der Anfangszeit des Nationalsozialismus großen Mutes.

Aus einem Gestapo-Bericht Koblenz geht hervor, dass der Hammer Pfarrer Müsse, der in freundschaftlicher Verbundenheit mit Pfarrer Brinken die Gemeinde betreute, anlässlich einer Beerdigung in dem Nachbarort Pracht im Juni 1933 seinem aufgestauten Frust freien Lauf ließ. In seiner Trauerrede am Grab platzte es aus ihm heraus: „Noch stehe ich hier am offenen Grabe, noch liege ich nicht darin. Es geht ein Hass in Deutschland um, ich muss es laut sagen, so laut, dass die ganze Welt es hört: Adolf Hitler, ich klage dich an vor Gott dem Allmächtigen und fordere dich auf, zurückzutreten! Früher war das Braunhemd ein Ehrenkleid, heute ist es eine Zwangsjacke!“.

Innerhalb der Trauergemeinde Erstaunen und Entsetzen. Jedem war klar, dass diese Worte den Parteigremien nicht verborgen bleiben konnten und eine sofortige Reaktion erfolgen würde. Einige beherzte Männer führten Pfarrer Müsse sofort vom Grab weg und brachten ihn in das kirchliche Erholungsheim „Hohegrete“ bei Wickhausen. Umgehend wurde auch Amtsbruder Pfarrer Brinken in Hamm von dem Vorfall verständigt und dieser fuhr mit seinem Nachbarn Dr. med. Gerhardt zu Müsse.

Dr. Gerhardt attestierte Müsse eine schwere Krankheit und wies ihn in eine Klinik ein. So war er erst einmal dem Zugriff der Partei entzogen. Spitzeldienste funktionierten wie üblich sofort und Pfarrer Brinken musste sich vor der Parteileitung rechtfertigen. Gestapo und Parteistellen verbreiteten im Kirchenbezirk Hamm, dass Pfarrer Müsse aufgrund „seelischer Erkrankung sein Amt als Pastor nicht mehr ausüben könne“. Darüber hinaus erhielt er die Auflage, sich künftig jeder Amtshandlung zu enthalten. Pfarrer Müsse hatte erkannt, dass er in Hamm in großer Gefahr war und verließ, ohne dass er noch einmal Kontakt mit seiner Gemeinde hatte, ein Jahr später Hamm (er war hier von 1925 bis 1934 Pfarrer). Die „Altenkirchener Zeitung“ berichtete kurz und knapp am 23.5.1934, dass Pfarrer Müsse aus dem Kirchenbezirk versetzt wurde. Später schreibt er einen langen Brief an Pfarrer Brinken, in dem er mitteilt, dass seine Gedanken oft zu den Ereignissen von 1933 zurückgehen: „Wie viel hat's im Hämmschen doch zu verkraften gegeben, wo ich Ihnen so einige Kopfschmerzen bereitet habe. Wer weiß, ob ich, wenn das 3. Reich nicht so grausam ausgebrochen wäre, nicht noch heute in Hamm wäre. Manches Mal habe ich von dort geträumt und sah mich wieder im alten Bezirk tätig. Es hat nicht sein sollen.“

Der anfänglichen Euphorie folgte schon bald eine große Ernüchterung. So erging es auch Pfarrer Brinken. tolerierte er in den ereignisreichen Anfangsmonaten 1933 die vielen Einbeziehungen in die politischen Veranstaltungen, nahm er bald eine andere Haltung gegenüber den Machthabern an, doch noch hielt er sich an die braunen Spielregeln. Am 1. Mai 1933 musste er anlässlich der großen Maifeier zum „Tag der Arbeit“ einen großen Feldgottesdienst abhalten. „Die erste braune Hochzeit“ - so stand es in einer Überschrift in der Kreiszeitung „Volkswacht“: „Es verdient berichtet zu werden, dass heute in der Kirche die erste braune Hochzeit war. Statt im schwarzen Anzug trat der Bräutigam im Diensthemd der SA vor den Traualtar. Eine SA-Abteilung bildete beim Ausgang aus dem Gotteshaus Spalier.“ Wie sich Pfarrer Brinken dabei gefühlt hat, ist leider nicht überliefert.

Das Lutherjahr 1933, in dem die 450. Wiederkehr des Geburtstages des Reformators Martin Luther gefeiert wurde, stand auch ganz im Zeichen der Nationalsozialisten. Überall gab es Kundgebungen, die Kirchen waren „übertoll“ und nicht selten wie z.B. in Flammersfeld war den Gemeindegliedern „voran die SA in dichten Kolonnen einmarschiert. Kirchplatz und Kirchturm boten sich im vollen Schmuck der Hakenkreuzfahnen und Kirchenbanner dar“.

Die „Bestätigungswahl Hitlers“ im November 1933 wurde auch hier im Kreis Altenkirchen von den Kirchen begrüßt, wie eine Überlieferung aus Betzdorf bestätigt: „Über das deutsche Land erklangen in der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 1 Uhr die Kirchenglocken. Siegesgeläut!

Glockengeläute vom Turm zum Turm im Jubelsturm; denn die Wahlschlacht war geschlagen und der Sieg erfochten! Hier erging die Anregung für das Jubelgeläute nachts von der Kreisleitung der NSDAP. Die Kirchenbehörden erklärten sofort ihre Zustimmung und so schwangen Parteigenossen in früher Morgenstunde des denkwürdigen 13. November die Glockenseile. Die jetzt geschaffene Verbundenheit der beiden Konfessionen mag dokumentieren, dass in der evangelischen Kirche ein katholischer und in der katholischen Kirche ein evangelischer Parteigenosse den Küsterdienst in dieser Weihestunde versah.“ Pfarrer Winterberg, Betzdorf, gab in der vollbesetzten Kirche seiner Freude Ausdruck, dass die evangelische Gemeinde hier mit den katholischen Mitbürgern auf dem Wege in den neuen Staat zusammen marschieren mit dem Ziele, „ein Volk von Brüdern im Sinne der Führung des Reichskanzlers Adolf Hitlers zu werden.“

Die NS-Organisationen „SA“ und „SS“ brachten an der Kirchenmauer in Hamm, unmittelbar am Haupteingang, je einen Aushängkasten an, denen sie den Namen „Schandpfahl“ und „Stürmerkasten“ gaben. Beim sonntäglichen Kirchgang konnten dann die Kirchgänger lesen, wer noch Juden begrüßt, mit ihnen gesprochen, bei ihnen gekauft oder Handel getrieben hatte. Die Kirchengemeinde wurde nicht gefragt, ob diese Kästen an ihrem Eigentum angebracht werden durften; hier wurde „öffentliches Recht“ rigoros in Anspruch genommen.

Für alle wurden Programme und Veränderungen verbindlich angeordnet: Einheitlicher Gottesdienst mit Beginn des Kirchenjahres 1933, Änderung des Religionsunterrichtes, Eingliederung des evangelischen Jugendwerks in die Hitlerjugend (Dez. 1933) mit dem Ziel, eine einheitliche Erziehung der gesamten deutschen Jugend - „Gott lasse sein heiliges Wort mächtig werden in der nationalsozialistischen Erziehung der kommenden Geschlechter!“ - heißt es am Schluss der öffentlichen Erklärung.

Zu allen großen Spannungen und Veränderungen innerhalb der evangelischen Gemeinden setzte 1933 auch noch der Kirchenkampf ein. Hierzu ist es erforderlich, näher auf die Glaubensrichtungen „Deutsche Christen“ und „Bekennende Kirche“ (in der Folge abgekürzt „DC“ und „BK“ genannt) einzugehen. Stationen der Auseinandersetzungen können nur grob skizziert werden. Innerhalb der evangelischen Kirche kam es zu einem offenen Konflikt und schweren Zerwürfnissen. Die Glaubensbewegung „DC“ hatte sich vorbehaltlos zum Hitler-Regime bekannt. Die sich ihnen entgegenstellende „BK“ wollte die Kirche von allen Ideologien freihalten und in der Tradition der Heiligen Schrift (Jesus Christus ist das eine Wort Gottes, auf das wir zu hören haben), der staatlichen Obrigkeit widerstehen, aber den Bruch mit dem neuen Staat vermeiden.

Die Konzentration auf eine scharfe Trennung von Kirche und Staat, von Politik und Religion wurde in der Folge zu einer gefährlichen Illusion. Die innerkirchlichen Auseinandersetzungen um das „wahre evangelische Bekenntnis“ ziehen sich nach 1933 noch lange hin.

Gab sich Hitler nach der Machtergreifung aus taktischen Gründen besonders christlich -,„die nationalsozialistische Regierung sieht in beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums“ - so hörten sich die früheren privaten Äußerungen anders an. Er sprach davon, dass die Konfessionen keine Zukunft mehr hätten, „er werde das Christentum in Deutschland mit Stumpf und Stiel, mit allen seinen Fasern und Wurzeln ausrotten; denn für das deutsche Volk sei es entscheidend, ob es den jüdischen Christenglauben und seine weiche Mitleidsmoral oder einen starken heldenhaften Glauben an Gott in der Natur... habe.“ Weiter führte er aus: „Eine deutsche

Kirche, ein deutsches Christentum ist Kampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein."

Zu den frühen Plänen Hitlers gehörte auch die Ausschaltung des politischen Katholizismus durch einen Vertrag mit dem Vatikan sowie die Errichtung einer deutschen evangelischen Reichskirche, d.h. die Zusammenfassung der über 28 selbständigen evangelischen Landeskirchen.

Eines dieser Ziele erreichte Hitler schnell durch den Abschluss eines Konkordates 1933 mit dem Vatikan. Die wichtigsten Punkte dieses Abkommens waren:

1. Die Widerlegung der Behauptung, der Nationalsozialismus sei unchristlich und kirchenfeindlich,
2. Die rückhaltlose Anerkennung des neuen Regimes durch den Vatikan und
3. Die Ausschaltung der christlichen Gewerkschaften und der Zentrumsparterie als politische Faktoren (wohl der wichtigste Punkt für Nationalsozialisten).

Um die evangelische Kirche unter Kontrolle zu bekommen, erfolgten eine Reihe von staatlichen Zwangsmaßnahmen: staatliche Kommissare wurden in den einzelnen Landeskirchen eingesetzt, Neuwahlen für die kirchlichen Behörden unter politischem Druck erzwungen, die Finanzen unter Staatskontrolle gestellt, Landeskirchenausschüsse und ein Reichskirchenausschuss eingesetzt. Damit war praktisch eine evangelische Staatskirche geschaffen worden.

Am 23. Juli 1933 fanden Kirchenwahlen statt. Wehrkreispfarrer Ludwig Müller wurde zum „Reichsbischof“ gewählt. Er war für die „DC“ der richtige Mann, er hatte sich schon früh zu Hitler bekannt, Äußerungen wie: „Unser Reichskanzler Adolf Hitler ist für uns alle ein Gottesgeschenk“ oder „Die Gleichheit des Menschen vor Gott schließt die Ungleichheit unter den Menschen nicht aus; sie ist ebenso Wille Gottes. Aus diesem Grunde müssen wir alle Nichtarier aus den Ämtern entfernen,“ wurden von den braunen Machthabern gerne aufgenommen.

Wie überall im Deutschen Reich gewannen auch im Kirchenkreis Altenkirchen die Glaubensgemeinschaft „DC“ immer mehr Anhänger, alleine in der Kirchengemeinde Hamm hatten sich über 50 Mitglieder in die Listen der „DC“ eingeschrieben. Abstruses nationalsozialistisches Gedankengut, welches am 13.11.1933 im Berliner Sportpalast von den „DC“ verbreitet wurde, was letztlich auch den Führern der „DC“ zu viel war und zur Entlassung des Sprechers führte, rief unter den Pfarrern helle Empörung hervor. Pfarrer Brinken verurteilte diese Auswüchse am 19.11.1933 anlässlich der Luther-Gedenkfeier, in der voll besetzten Kirche sagte er u.a.:

„Und das geschieht im Staate Adolf Hitlers! Das ist Heidentum - schlimmer als Bolschewismus -, das einher geht in dem Schafskleide der angeblichen Glaubensbewegung Deutscher Christen. Man wird sagen, das ist eine Entgleisung. Aber wer wird sich einem Zug anvertrauen, dessen Lokomotive entgleist ist....“ Hierfür musste er sich anschließend vor der Parteileitung verantworten, wurde scharf zurechtgewiesen und zum wiederholten Male ermahnt, erhielt aber kein Redeverbot. Aus der Distanz und Beurteilung der heutigen Zeit zeigte Pfarrer Brinken, trotz der drohenden Strafen, Furchtlosigkeit und Mut. Wegen des vorgenannten Anlasses wurde gegen ihn seitens der „DC“ heftige Vorwürfe erhoben.

In einem Beschwerdebrief an die Kreisleitung der „DC“ wurde er beschuldigt, die 450-jährige Luther-Gedenkfeier zu Propagandazwecken gegen die „DC“ herabgewürdigt zu haben. Er wird zitiert: „Am Schluss kam er auf den Fall Dr. Krause in Berlin (Hetzrede im Sportpalast) zu sprechen. Danach ließ er sich über die „DC“ aus. Dies alles geschah in einer übervollen Kirche.“ Am nächsten Tag folgte ein Artikel in der „Volkswacht“ mit einem Angriff auf Pfarrer Brinken: „...die anwesende Ortsgruppenleitung der NSDAP sei mit Teilen der Kirchenbesucher empört gewesen.“

Die Stimmung, die noch bis Sonntag ihm gegenüber einigermaßen wohlwollend war, sei ins Gegenteil umgeschlagen. Man trage sich mit dem Gedanken, Brinken als für die Gemeinde untragbar zu bezeichnen. Am folgenden Tage werde eine Besprechung mit den politischen Leitern der NSDAP, den Presbytern und den Obmännern der „DC“ stattfinden.“ Pfarrer Brinken geriet also schon früh in das Visier der Partei, da er sich politisch nicht verbiegen ließ.

Auf dem Pfarrkonvent im Dezember 1933 in Daaden stellte sich heraus, dass von den 18 Pfarrern der Kreissynode nur noch 2 bis 3 Amtsbrüder Anhänger der „DC“ sind. Die größte Opposition kommt zu dieser Zeit aus den Kirchengemeinden Hamm, Freusburg und Gebhardshain. Doch so leicht ließ sich die Organisation der „DC“ nicht unterkriegen und in einem Schreiben vom 5. 12. 1933 an die Gemeindegruppenleiter gibt sie kämpferisch - ganz im Stile der NS - eine Kostprobe: „Es ist um den Fall Krause ein ganz ungeheurer Krach geschlagen worden. Wegen Fahnenflucht ist der Mann gleichsam füsiliert worden, und zwar von den eigenen Führern, mit Recht! Wir stehen nach wie vor zum Banner der „DC“, ziehen die Kinnriemen fester und kämpfen aufs Neue mit dem Christus des unverfälschten Evangeliums für unser Volk.“

Pfarrer, die sich immer mehr gegen die Gleichschaltung der Kirche auflehnten, wurden nun überwacht und ihre Predigten, wenn sie sich gegen den neuen Geist richteten, von dienstefrigen Spitzeln an die Parteileitung und die Gestapo weitergegeben. „Wir waren zuletzt nur noch 23 Leute in der Kirche; sie wurde immer leerer. Spitzel fotografierten uns, wenn wir in das Gotteshaus gingen“ – so die Zeugin Hedwig Eichbauer.

Immer mehr oppositionelle Pfarrer formierten sich in Bekenntnisversammlungen zu einer Widerstandsfront gegen die anmaßenden Kirchenregime der „DC“. Alle Kräfte, die nicht mit dem Diktat der „DC“ einverstanden waren, fanden sich in der Bekennenden Kirche zusammen und verkündeten das kirchliche Notrecht und schufen so einen kirchlichen Gegenpol. Sie wehrten sich gegen die Amtsanmaßungen und Gleichschaltungsversuche des Staates. Überall fanden in den ersten Monaten des Jahres 1934 Bekenntnissynoden statt, die schließlich in einer „Reichsbekenntnissynode“ Ende Mai in Barmen als Resultat die Vereinigung gegen die „DC“ brachte. Den „DC“ stand nun der von Pfarrer Niemöller gegründete Pfarrernotbund, die Rheinische Pfarrerbruderschaft und die gebildete Bekenntnisgemeinschaft der Deutschen evangelischen Kirche (Bekennende Kirche) - die auf der Synode im Oktober 1934 in Dahlem das Notrecht für die gesamte Ev. Kirche in Deutschland proklamierte - gegenüber. Die Gegenwehr der „DC“ ließ nicht lange auf sich warten. Mit aller Stärke wurde nun versucht, die Mitglieder der „BK“ zu unterdrücken. In Gasthaussälen im Kreis Altenkirchen traten sogenannte „Kampfredner“ auf wie: Kirchenrat Pg. Leuthheuser, Eisenach, Pfarrer Helm, Daaden, Pfarrer Jakobi, Flammersfeld, Pfarrer Wolfrum und nicht zuletzt Pfarrer Dr. Oberheid, Asbach - später Bischof des Rheinlandes und Bischof der SA und SS, „um die Massen aufzurütteln“.

Immer stärker wird der Druck auf die Pfarrer durch die Nationalsozialisten, und diese haben keine Hemmungen mehr, öffentlich zu verbreiten, wie sie mit Abweichlern verfahren würden.

Der aus Hamm kommende Schriftleiter der „Volkswacht“ sagte in einem Leitartikel zu dem sich abzeichnenden Kirchenkampf:

Abweichler oder gar Gegner können wir in unseren Reihen nicht mehr dulden, die nicht wagen, den raffinierten, jesuitischen Machenschaften, die sich meist unter dem Deckmantel der Harmlosigkeit und Frömmigkeit breitmachen, energisch entgegenzutreten. wir können nur ganze Kerle gebrauchen, Kerle

die die Belange des Staates zuerst vertreten, die also zuerst Deutsche sind und dann erst Katholiken oder Protestanten. Nur ganze Kerle können wir unter uns gebrauchen, selbstlose, tapfere Streiter des Nationalsozialismus, keine Laumänner und Kleinigkeitskrämer!" Für ein „Grüß Gott" statt des üblichen „Heil Hitler" wird ein Pfarrer von dem gleichen Presseorgan angeprangert: „Schon der unscheinbare Tagesgruß verrät die wahre innere Einstellung dieser Herren (gemeint waren die Pfarrer). Schaut euch an, wie lässig sie den deutschen Gruß gebrauchen, wenn ihnen eine braune Uniform begegnet, aber wie bewusst sie „Heil Christus" „Grüß Gott" und „Guten Tag" grüßen, wenn sie meinen unter ihres gleichen zu sein."

Das aggressive Verhalten der „DC" und die umlaufenden Gerüchte, dass die Pfarrer, die sich nicht den „DC" anschließen könnten, abgesetzt oder in den Ruhestand versetzt würden, beängstigte viel Pfarrer und ihre Familien. Die öffentlichen Drohungen ließen nichts Gutes ahnen und um weitere Unruhen unter der Pfarrern zu vermeiden, druckte die „Volkswacht" eine Erklärung der Kirchenleitung ab : „Unsinnige Gerüchte wollen wissen, dass demnächst eine Welle von Absetzungen und Versetzungen über die deutsche Pfarrerschaft hereinbrechen werde. Insbesondere wird erzählt, es seien alle diejenigen Pfarrer gefährdet, die nicht der Glaubensbewegung „DC" zugehören. Was ich von den Pfarrern erwarte, ist die klare und volksnahe Verkündung des reinen Evangeliums und die loyale Mitarbeit in der Deutschen evangelischen Kirche. Ich werde niemals zulassen, dass irgendjemand einen Nachteil erleidet, nur weil er nicht „Deutscher Christ" ist. Wir „Deutschen Christen" wollen keine Zwangsgruppe sein, sondern Stoßtrupp der Kirche werden." „Die Botschaft hör ich wohl doch mit fehlt der Glaube" werteten viele Pfarrer diese Erklärung und es sollte sich später bewahrheiten.

Das nachstehende Schreiben zeigt auf, dass man versucht hatte, die Pfarrer von der Verbreitung der Kundgebung der Bekenntnissynode abzuhalten:

„Hamm/Sieg, den 22. März 1935 An den Landrat in Altenkirchen Die unterzeichneten Pfarrer geben hiermit folgende Erklärung ab:

1. Die Kundgebung der Bekenntnissynode der Altpreußischen Union vom 5. März 1935 stellt den Irrlehren der völkischen Religion, wie sie im Deutschglauben und in Rosenbergs Mythos verbreitet wird, die Wahrheit des Wortes Gottes gegenüber. Wir sind durch unser Ordinationsgelübde verpflichtet, diese Wahrheit des Wortes Gottes zu verkünden und werden diese Pflicht gewissenhaft erfüllen. Es ist uns um so mehr ein Anliegen, diese Pflicht zu erfüllen, als unser Führer Adolf Hitler in § 24 des Parteiprogramms ausdrücklich erklärt: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt des **positiven Christentums**, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden ", und am Potsdamer Tag am 21. März 1933 und noch auf dem Ehrenbreitstein im Jahre 1934 feierlich den großen christlichen Bekenntnissen seinen Schutz zugesagt hat. Wir erinnern ferner an die im Parteiprogramm (V. Nr. 27 und 28, Seite 37) zugesicherte „volle Religions- und Gewissensfreiheit“ und an den besonderen Schutz der christlichen Glaubensbekenntnisse“.
2. Nähere Prüfung der Ereignisse der jüngsten Zeit veranlassen uns unsere am 16., 17. oder 18. Des Mts. Gegebene Unterschrift, durch die wir erklärten, davon absehen zu wollen, die Kundgebung der Bekenntnissynode vom 5. 3. 1935 weder im Gottesdienst noch außerhalb desselben dem Kirchenvolk bekannt zu geben, zurückzuziehen, soweit wir diese Unterschrift haben geben müssen.
3. Wir sind in Zukunft nicht mehr in der Lage, Antwort zu geben auf Befragungen, was wir etwa im Gottesdienst sagen oder nicht sagen werden, zumal, wenn noch nicht einmal Auskunft

gegeben wird, was in einer etwa geplanten Kundgebung zu beanstanden ist.

4. Wir legen feierlich Einspruch ein gegen jeden Versuch, die freie Verkündigung des Wortes Gottes zu verhindern, da dies gegen die schon oben erwähnte Zusicherung unseres Führers verstößt.

Gez. Brinken, Gebhard, Maas, Fündling, Spehr, Schumacher, Korst, von Mehring

Im Kirchenkreis Altenkirchen schlossen sich anfänglich überwiegend die Gemeinden der „BK“ an. In Hamm fasste das Presbyterium am 11. Februar 1935 mehrheitlich den Beschluss, sich der Bekennenden Kirche anzuschließen. Zum ersten Vertrauensmann der „BK“ im Kirchenkreis Altenkirchen wurde Pfarrer Brinken gewählt, der danach dieses Amt an Pfarrer Spehr, Gebhardshain, weiter gab.

Die Führung der „BK“ forderte alle Pfarrer auf, nur die Leitung der Evangelischen Bekenntnis-Synode im Rheinland anzuerkennen. Anweisungen der Superintendenten, die vom staatlichen Konsistorium anerkannt werden, sollten sie nicht Folge leisten. Das Konsistorium reagierte sofort und ließ bekannt geben, dass die Pfarrer der Bekenntnis-Synode pflichtwidrig handelten und mit dem Verlust ihrer „öffentlich rechtlichen Stellung“ rechnen müssten.

Das Gerangel um die alleinige Leitungskompetenz der evangelischen Kirche verunsicherte die Pfarrer und ihre Gemeinden immer mehr. In einem Brief vom Präses der Bekennenden Kirche Paul Humburg vom 7.10.1936, beklagt dieser, „dass manche von uns bei der allgemeinen Verwirrung der kirchlichen Lage im Rheinland die großen Linien unseres Kampfes aus den Augen verloren haben und darum ermüdet und entmutigt sind und vom Kampf zurückzutreten.“ Wenn man sich vor Augen hält, wie hart die Auseinandersetzungen zwischen der „BK“ und der Nationalkirche waren und wie zerstritten die Führungsspitzen um die Erhaltung der Macht kämpften, wie sollten sich da die Pfarrer in den dörflichen Gemeinden verhalten und die richtige Linie einschätzen? So wird die Situation auch in dem Lagebericht vom 5. 3. 1936 der Gestapo Koblenz eingeschätzt: „Soweit bis jetzt übersehen werden kann, ist die Stimmung bei den rheinischen Bekenntnis-Pfarrern durchaus nicht einheitlich.“

In seinen Monatsberichten an das Innenministerium in Berlin weist der Regierungspräsident, Koblenz, darauf hin „dass große Teile der evangelischen Volksgenossen insbesondere aber die Angehörigen der Parteiorganisation in dem Vorgehen der Bekenntnispfarrer mit Recht eine staatsfeindliche Einstellung erblicken, die nicht mehr länger hingenommen werden dürfe“. Eine verschärfte Lage sei auch im Kreis Altenkirchen festzustellen. Weiter aus dem Lagebericht: „Dabei steht fest, dass sich unter der Flagge der Bekenntnisfront Elemente zusammenfinden, die glauben, dort ihre dunklen politischen Geschäfte ruhig weiter betreiben zu können.“

Anlässlich einer NS-Kreisversammlung in Hamm stand wieder die Kirche in der Diskussion, sie wird aufgefordert, das Gute zu schaffen und für das Jenseits zu wirken, leider aber hat die Kirche sich mit Marxisten zusammen gesetzt. Wir sind alle erst Deutsche und dürfen nicht durch die Konfession zersplittert werden. Die Kirche verdankt es unserem Staat, dass sie in Frieden ihrer Arbeit nachgehen kann.

Der Führer zeigt uns auf Erden den Weg, den wir zu gehen haben, er führt zur Wahrheit und zum Licht....“ (Kreiszeitung „Volkswacht vom 21.6.1935). Wohin der „Weg auf Erden“ schließlich geführt hat, das hat das deutsche Volk bitter erfahren müssen.

Die Auseinandersetzungen um die Leitung der rheinischen Kirchen waren im Jahre 1936 voll entbrannt. Eine Phase der Beruhigung : während der Olympischen Sommerspiele war danach vorbei. Das Wochenblatt „Unter dem Wort“ und andere Schriften wurden aufgrund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat verboten. Die Verhaftungen, Redeverbote und Ausweisungen unliebsamer Pfarrer mehrten sich. Selbst vor Führern der „BK“ machte die Gestapo nicht halt. In einem Kirchenbrief heißt es am 8. Mai 1937, dass das Verhalten staatlicher Stellen gegenüber der Kirche hemmungsloser geworden sei.“

Selbst in der Bekenntnisfront gab es erste Risse - es entstanden nun zwei Flügel der „BK“: die kompromissbereiten und die entschiedenen. Wer sich nicht „kompromissbereit“ zeigte, geriet bald in die Fänge der braunen Machthaber und ihrer Gehilfen. Pfarrer Theodor Spehr, Gebhardshain musste dies bitter erfahren. Polizei- und Gestapo Verhöre, Hausdurchsuchungen und Gerichtsverhandlungen musste er über sich ergehen lassen. Die Gestapo erteilte ihm schon im Mai 1935 Redeverbot wegen „Agitationstätigkeit für die Bekenntnisfront und dadurch hervorgerufener Beunruhigung der Bevölkerung“. Das Betreten der Kanzel und die Ausübung kirchlicher Handlungen wurden ihm untersagt. Erst im August 1935 wurde das Redeverbot aufgehoben. Als er die Gottesdienstkollekte an die „BK“ ablieferte, wurde er am 25.11.1937 wieder verhaftet und drei Wochen im Gerichtsgefängnis in Wissen festgehalten. 1939 sperrte man ihm das Pfarrgehalt. Im Juli 1941 brachte ihn die Gestapo nach Koblenz. Dort wurde ihm eröffnet, dass er aus der ganzen Rheinprovinz, aus Westfalen, Hessen, Hessen-Nassau und dem ganzen linksrheinischen Gebiet ausgewiesen sei. Eine Kirchengemeinde in Württemberg gewährte ihm Zuflucht. Er hatte von allen bekennnistreuen Pfarrern für seine Standhaftigkeit die größten Leiden zu ertragen (Detaillierte Schilderungen in dem Buch von Dr. Theodor Spehr - siehe Quellen).

Als abschreckendes Beispiel sollte die Sperrung der Bezüge durch die konsistoriale Finanzabteilung im Interesse der Aufrechterhaltung des Ansehens der Deutschen Evangelischen Kirche innerhalb der Volksgemeinschaft“ wirken, weil bekennnistreue Pfarrer einen Standpunkt eingenommen hätten, die mit den Pflichten eines „Pfarrers und Bürgers des nationalsozialistischen Staates völlig unvereinbar sei.“

Etliche Pfarrer im Kirchenkreis Altenkirchen - Brinken, Hamm, Maas, Altenkirchen, Korst, Hilgenroth, Fündling, Mehren, Kückes, Daaden - wurden müde, ständig in die Auseinandersetzungen der Kirchenleitungen hineingezogen zu werden. So wählten sie den Weg zu den „Neutralen“ und befolgten fortan die Anordnungen des Konsistoriums. Der Präses des Bruderrates der Bekenntniskirche im Rheinland D. Paul Humburg eilte im Oktober 1937 in den Kirchenkreis Altenkirchen, um die Abspaltung zu verhindern. Den Weg der „Neutralen“ hatten schon zuvor die Pfarrer Schumacher, Wissen, Winterberg, Betzdorf, und Krieger, Kirchen, gewählt. Die Haltung, kompromissbereit gegenüber den staatlichen, von den „DC“ beherrschten Konsistorium der Rheinprovinz zu sein, spaltete die „BK“ in diesem Jahr in ganz Deutschland. Die Geschlossenheit der „BK“ war in den Gemeinden ins Wanken geraten.

Die bekennnistreue Haltung der Hammer Kirchengemeinde wird aufgegeben. Am 11. Februar 1937 hob das Presbyterium den Beschluss vom 6. März 1935 „Anschluss an die Bekennenden Kirche“ mit Stimmenmehrheit auf. Dies wurde sofort der Leitung der „BK“ in Barmen mitgeteilt. Umgehend eilte Dr. Liz. Joachim Beckmann nach Hamm und in der Auermühle hat er mit aller Kraft um die Einheit gerungen und versucht das Presbyterium in Hamm zu überzeugen, ihren gefassten Beschluss zu überdenken. Doch eine Rücknahme ihrer Entscheidung kam nicht in Frage.

Was hatte Pfarrer Brinken veranlasst, sich der konsistorialen Kirche unterzuordnen? Es kamen viele Dinge zusammen. Während der Kreissynode hatten einige Pfarrer geklagt, dass sie keine bekennenden Gemeinden hinter sich hätten und sie alleine den großen Schwierigkeiten gegenüber ständen. So ging es auch den beiden Hammer Pfarrern Brinken und Gebhard. Auf die Frage des Verfassers, warum er diesen Schritt getan habe, antwortete die Tochter Hildegard Brinken, dass die fortschreitende Radikalisierung der braunen Machthaber und die Sorge um die große Familie ihn dazu bewogen habe, sich konzilianter gegenüber der herrschenden Kirchenleitung zu verhalten. Er hat sich die Entscheidung sicher nicht leicht gemacht. In einer Aufzeichnung schreibt er „Gottes Wege sind nun mal nicht immer der Menschen Wege und deren Gedanken sind nicht immer Gottes Gedanken“. Aus der heutigen Sicht muss man dafür Verständnis haben. So gespalten wie die Pfarrerschaft waren auch die Gemeinden; woher sollten die Gemeindeglieder wissen, wer Recht hatte, wem sie folgen sollten?

Einer der führenden Männer der „BK“ Dr. Liz. Joachim Beckmann nahm immer wieder persönlichen und schriftlichen Kontakt mit den BK-Pfarrern im Kirchenkreis Altenkirchen auf und beschwor sie, den Zielen der „BK“ die Treue zu halten. Nur einige Pfarrer im Kirchenkreis - Spehr, Gebhardshain, Gebhard, Hamm, Groß, Freusburg, und Schmidt, Freusburg, hielten der „BK“ weiterhin die Treue und standen in dem schweren Kampf alleine da. Pfarrer Gebhard hatte es nun ganz schwer; ihm fehlte die bekennende Gemeinde. Die Auseinandersetzungen mit Pfarrer Brinken und dem ihn unterstützenden Presbyterium waren nun an der Tagesordnung. Es ging in der Hauptsache um die Erhebung der Kollekte, Gebhard war für die Abführung an die „BK“ und Brinken an das Konsistorium.

Ein weiterer Streitpunkt war das Verlesen der Fürbitten Liste der „BK“, die im ganzen Deutschen Reich sonntags von den BK-Kanzeln verkündet wurde. Hier wurde für die inhaftierten Pfarrer (z.B. Pfarrer Paul Schneider, Martin Niemöller und Theodor Spehr) gebetet. Dies war von der Kirchenleitung und dem Konsistorium untersagt. Pfarrer Brinken hielt sich an diese Anordnung und setzte Pfarrer Gebhard sehr unter Druck. Unter den ständigen Spannungen mit seinem Amtsbruder Brinken und dem Presbyterium litt er sehr. Er bat schließlich die Leitung der „BK“ um Versetzung in eine andere Gemeinde, wenn möglich in das Saargebiet. Dr. Liz. Beckmann beschwor ihn, alles zu überdenken, evtl. erst einen anderen bekennnistreuen Nachfolger für Hamm zu finden, die Synode Altenkirchen nicht zu schwächen. Er dürfe auch Hamm nicht allzu schnell verlassen, „zumal Ihr Nachbar (Brinken) doch wohl nicht mehr lange bleiben kann“.

Hier sollte Dr. Beckmann irren! Gebhard hielt weiterhin die Stellung, führte die Sammlungen für die „BK“ durch und verlas die Abkündigungen, glaubte aber nicht mehr „dass noch viel für die „BK“ dabei heraus kommt“. Amtsbruder Groß, Freusburg erfährt von der Resignation und beschwört ihn, nicht aufzugeben und bald dafür zu sorgen, in Hamm „mit der Sammlung einer Bekenntnisgemeinde zu beginnen und wäre sie am Anfang noch so klein.“ Pfarrer Spehr informiert Anfang Oktober 1937 seine Amtsbrüder, dass er an einer Versammlung der „BK“ teilgenommen und Einblick in den Kampf und Leiden der Bekenntnispfarrer bekommen habe, „etwa 500 Pfarrer sind in den letzten Monaten in die Gefängnisse gekommen und zur Zeit darben dort noch 120 Amtsbrüder.“

Während der Versammlung kam die Nachricht, dass auch Pfarrer Groß aus Freusburg von der Gestapo verhaftet worden sei.

Superintendent des Kirchenkreises Altenkirchen Pfarrer L. Heckenroth, Altenkirchen geht 1938 in

den Ruhestand. Das Konsistorium in Düsseldorf setzt Pfarrer Brinken in dieses Amt vorläufig als Stellvertreter und von 1942-1945 als Superintendent ein. Zu seinen Aufgaben gehört nun auch, sich um die bedrängten Amtsbrüder Spehr und Groß zu kümmern, die wegen ihrer Standhaftigkeit in die Gefängnisse kommen. Leider spielt hier Pfarrer Brinken keine glückliche und brüderliche Rolle. Von diesen Besuchen berichtet er dem vorgesetzten Konsistorium in Düsseldorf. Dokumente beweisen, dass das Konsistorium diese Berichte an die Gestapo weiterleitete.

Das Jahr 1938 zeigt die ganze Schwäche der evangelischen Kirche. Ohne dass die Nationalsozialisten dazu drängen, ordnet die Leitung der Evangelischen Kirche am 20. April 1938 anlässlich des Geburtstages Adolf Hitlers für alle Pfarrer den „Führereid“ an. Die ohnehin großen Spannungen entbrennen nun zwischen den Befürwortern und Verweigerern.

Pogromnacht: Hilflos mussten die Pfarrer mit ansehen, wie schändlich mit den Juden umgegangen wurde. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 brannten in Hamm und Altenkirchen die Synagogen, das Eigentum der jüdischen Familien wurde zerschlagen und die Männer in die Gefängnisse gebracht. Einen Hitlerjungen, der sich besonders bei der Zerschlagung des Mobiliars hervorgetan hatte, stellte Pfarrer Brinken zur Rede und hielt ihm vor, dass er im Konfirmationsunterricht nicht fähig sei, die an ihn gestellten Fragen zu beantworten „Ja, lernen kannst du nicht, aber die Judenhäuser beschmieren und zerstören,“ sagte er.



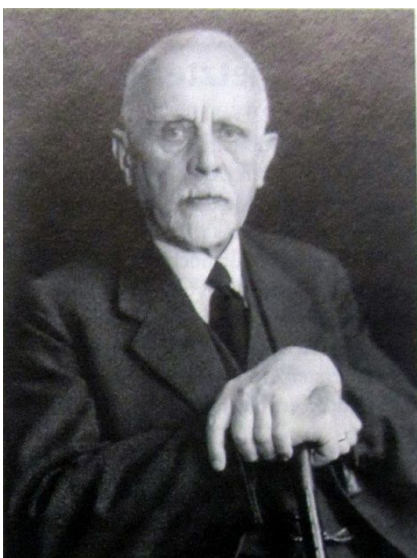
Ein Foto vom Pfarrkonvent in der Auermühle einige Jahre zuvor.

Linke Seite von vorne: Superintendent Leipnitz aus Birnbach; Pfr. Vedder, Wissen; Pfr. Schacht, Almersbach; Pfr. Heckenroth, Altenkirchen; Pfr. Semmelroth, Kirchen; Pfr. Maas, Altenkirchen; ?; Pfr. Fündling, Mehren; Pfr. Jacobi, Flammersfeld; Pfr. Winterberg, Betzdorf. Rechte Seite von vorne: Pfr. Brinken, Hamm; Pfr. Roloff, Freusburg; Pfr. Mauritz, Schöneberg. Hinten Mitte: Pfr. Kückes, Daaden.

Einen Tag nach der Pogromnacht fand in der Auermühle unter dem Vorsitz von Pfarrer Brinken ein Pfarrkonvent statt. Scham und Empörung herrschte unter den Teilnehmern. Pfarrer Brinken durfte zu diesen barbarischen Vorgängen nicht schweigen, denn zu schweigen hieß, auch diesen Brandstiftern seine Zustimmung zu geben. Über diesen Konvent schreibt Pfarrer Fritzsche, der als junger Theologiestudent teilnahm:

„Der noch ganz unter dem Eindruck dieser Schreckensnacht stehende Pfarrer Heinrich Brinken eröffnete die Zusammenkunft mit den Worten: „Nachdem, was ich in Hamm erlebt habe, schäme ich mich, ein Deutscher zu sein. Es ist mir unbegreiflich, wie ein evangelischer Pfarrer heute noch das Hakenkreuz tragen kann!“

Für diese Äußerungen musste er sich bald in einem Polizei- und NS-Parteiverhör rechtfertigen. Daraus kann man schließen, wie schnell die Denunziation aus dem Pfarrkonvent funktioniert hat. Dies ist ein mutiger Einzelfall, doch dieses furchtlose Hintreten hätte schon früher geschehen müssen. Vor dem Hintergrund der eigenen Probleme, die die Kirche zu bewältigen hatte, blieb für Proteste oder Eintreten gegen das Unrecht an den Juden wenig Raum. Weder gegen den Judenboykott 1933 noch gegen die Entrechtung der Juden durch die sogenannten „Blutgesetze“ 1935, noch gegen den Pogrom hat die Kirche geschlossen und nachdrücklich protestiert. Widerstand und mutiges Hintreten wurde nur von einzelnen Personen und Pfarrern geleistet. Viele Gemeindeglieder wendeten sich 1938/1939 von der Kirche ab und die Entscheidung „Kreuz oder Hakenkreuz.“ wurde wesentlich von den Querelen innerhalb der Kirche mit beeinflusst. Alleine im 1. Vierteljahr 1938 traten im Kreis Altenkirchen 94 Gemeindeglieder aus der Kirchengemeinschaft aus. Noch schlimmer ist es in den Jahren 1939-41, wie eine unvollständige parteiamtliche Aufstellung zeigt: Juli September 1939 164, Januar - März 1941 147, April - Juni 1941 41 Gemeindeglieder. Betrachtet man das Verhalten der evangelischen Kirche, vermittelt sich der Eindruck, dass zwar Einzelpersonen immer wieder mit viel Engagement sich für in Not geratenen Pfarrer einsetzten und zu helfen versuchten, dass aber die entscheidenden Institutionen - auch die „BK“ - wenig bewirkten; hier betrachte man nur das schwere Schicksal von Pfarrer Spehr und anderen Amtsbrüdern. Wie Hohn klingt die Pressemeldung der „Volkswacht“ am 1.2.1939: „In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb verfolgt werden.“



1941 feierte Pfarrer Brinken sein 40-jähriges Pfarrerjubiläum. Ein stilles Fest. Alle Kinder waren zum Kriegsdienst eingezogen - drei Söhne bei der Wehrmacht und die Tochter Hildegard bei den Krankenschwestern. Ständig war er in Angst und Sorge, ob alle wieder gesund nach Hause kommen würden. Die Gebete wurden erhört und alle kehrten wohlbehalten zurück. Am 1. Oktober 1943 wird Pfarrer Brinken offiziell in den Ruhestand versetzt, doch neben seiner Tätigkeit als Superintendent muss er auch weiterhin die Kirchengemeinde Hamm betreut haben, wie aus einem Brief von Pfarrer Winterberg aus Betzdorf vom 4. Oktober 1943 hervor geht: „Sie haben ein großes und langes Lebenswerk beendet, viel Mühe und Arbeit zu bewältigen gehabt - sonderlich in den letzten Jahren,

wo so viele Schwierigkeiten zusammentrafen: die Einziehung Ihres Amtsbruders Gebhard (zur Wehrmacht), das nicht leichte Amt des Superintendenten, der von Ihnen allein zu versiehende Dienst in Ihrer sehr weit verzweigten Gemeinde, das Fehlen einer Schreibhilfe und die zunehmenden körperlichen Beschwerden, dazu die Nöte und Sorgen, die die Gegenwart allgemein dem Dienst der Kirche bereitet."

Dieser eine Satz in dem Schreiben zeigt die Schwierigkeiten, die Pfarrer Brinken noch nach seiner Zurruhesetzung zu bewältigen hatte.

Fast wäre es am letzten Kriegstag am 28. März 1945 in Hamm noch am Pfarrhaus zu Kriegshandlungen gekommen. Unterhalb des Pfarrhauses hatten einige Volksturmänner an der Straße so genannte „Hinmannlöcher" gegraben und besetzt. Hier wollten sie die einrückenden Amerikaner aufhalten. Die Warnung eines Einwohners, der die herannahende Militärmacht mit Panzern gesehen hatte, veranlasste die „Verteidiger" zu fliehen, was auch geschah. So blieb das Pfarrhaus unversehrt.

Am 15. Januar 1946 erreicht Pfarrer Brinken ein Schreiben des Evangelischen Konsistoriums, Düsseldorf, vom 22. Dezember 1945, in dem ihm mitgeteilt wird, dass er mit Wirkung vom 31. Dezember 1945 von seinem Amt als Superintendent entbunden sei und es an den Synodalassessor Pfarrer Groß zu übergeben habe. In knappen Worten wird ihm gedankt: „Namens der Rheinischen Kirche sprechen wir Ihnen, Herr Pfarrer, unseren Dank für die in schwerer Zeit gewissenhaft geführte Superintendenten-Verwaltung aus. Insbesondere erkennen wir es an, dass Sie trotz Ihres Alters als Ruheständler und unter den besonderen Verhältnissen der Nachkriegszeit sich für die Verwaltung des Superintendenten-Amtes zur Verfügung gestellt haben und Ihre Kraft zur Bewältigung der oft schwierigen Aufgaben für unsere Kirche eingesetzt haben." Nun konnte er endlich seinen Ruhestand genießen. Doch weit gefehlt! Zusammen mit seinem Nachfolger Pfarrer Paul Eugen Ueberfeld lebte er in dem großen Pfarrhaus. Das Zusammenleben gestaltete sich schwierig und es kam zu großen Reibereien. Im Jahre 1947 zog die Familie Brinken aus ihrer alten Pfarrwohnung, in der sie über 30 Jahre gewohnt hatten, aus und fand Unterkunft in dem zweiten Pfarrhaus in der Lindenallee. Dort lebten sie mit Pfarrer Gebhard zusammen.

Im Jahre 1951 feierte Pfarrer Brinken sein goldenes Ordinationsjubiläum und ein Jahr später seinen 80. Geburtstag. Der ausgesprochene Wunsch, dass ihm noch ein langer und gesegneter Lebensabend beschieden sei, erfüllte sich nicht. Er schloss am 18. Dezember 1952 für immer seine Augen und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zur ewigen Ruhe getragen.

Quellen: Akten des Kirchenarchivs der ev. Kirchengemeinde Hamm, Informationen von Hildegard Brinken, Korrespondenz mit Pfarrer Müsse
Lageberichte der Gestapo Koblenz, Kirchenarchiv Flammersfeld - DC - Kreisleitung vom 25.7.1933

Foto - u. eigenes Archiv Horst Moog, Kreiszeitung „Volkswacht"

Literatur: Der Kirchenkampf im Kreis Altenkirchen 1933-1945 dargestellt am Beispiel des Pfarrers der Gemeinde Gebhardshain Theodor Spehr - 3. Ausgabe von Dr. Theodor Spehr. Politischer Kirchenkampf- Die rheinische Provinzialkirche 1934 - 1939 -Band 151 von Günther van Norden.
Die Nationalsozialisten - Dokumente 1933 - 1945 von Walther Hofer, Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in der Vergangenheit und Gegenwart 1590-1990 von Pfarrer Fritsche. Halt im Wetterwind von Pfarrer Hermann Lutze.

Bei allen Zitaten aus Dokumenten und Zeitungsberichten wurden Orthographie und Interpunktion des Originals beibehalten.